

Antje Babendererde

Leseprobe für

Im Schatten des Fuchsmondes

Impressum

Antje Babendererde, 2022

publiziert über www.antje-babendererde.de

Alle Rechte bei Antje Babendererde.

Leseprobe „Im Schatten des Fuchsmondes“

Ich paddele näher, bis ich den Kiesstrand einsehen kann, und greife zum Fernglas. Beim Heranzoomen des Ufers bin ich einigermaßen überrascht, denn am Feuer sitzt der blonde Typ von heute Vormittag und ... *liest*. Schon wieder dieser Störenfried in meinem Reich. Was macht er hier unten am Ufer des Loch, wenn er vorhat, den Slioch zu besteigen? Wusste ich doch, dass er mich angelogen hat. Ich muss unbedingt verhindern, dass er noch einmal so einen Saustall hinterlässt.

Der Junge blickt erst von seinem Buch auf, als sich der Bug meines Kajaks knirschend in den Kies pflügt. Ganz offensichtlich ist er nicht glücklich darüber, mich wiederzusehen. Sein Gesicht verfinstert sich und kurz blickt er mich an wie ein Tier, das jeden Moment die Flucht ergreifen will.

„Hey“, begrüße ich ihn, gebe mich unbeeindruckt von der Wirkung, die mein Erscheinen auf ihn hat. Ich steige aus, ziehe das Kajak ein Stück auf das flache Ufer und sehe mich um.

Die Feuerstelle ist ordnungsgemäß von Steinen eingefasst und auf einem Stock röstet eine stattliche Seeforelle über den kleinen Flammen. Nasse Sachen liegen zum Trocken über den ausgebleichenen Baumstamm gebreitet. Ein Rucksack, ein ausgerollter Schlafsack und eine Wasserflasche liegen neben ihm auf dem Kies.

„Ich dachte, du wolltest auf den Slioch“, sage ich, die Hände auf den Hüften. Mein Blick haftet an den breiten Schultern des Jungen und ich versuche, die verschiedenen Bilder auf seinem tätowierten linken Oberarm zu erkennen, die durch keltische Tribals miteinander verbunden sind: eine Distel, ein Fuchs, ein Kleeblatt ...

„Aye.“ Er blinzelt zu mir herauf und nur widerstrebend löse ich meinen Blick von seinem nackten Oberkörper. „Aber jemand hat mir gesagt, da braut sich was zusammen und dann wäre es gefährlich da oben, sogar für erfahrene Bergwanderer. Rutschige Steine und so.“

Gegen meinen Willen muss ich lächeln und auch in den graubraunen Augen des Fremden taucht ein flüchtiges Grinsen auf.

Er erinnert mich an jemanden aus dem Fernsehen, einen Musiker oder einen Schauspieler, ich kann es nicht genau sagen. Als er sich die langen Haarfransen aus der Stirn streicht, sehe ich, dass nicht nur unterhalb, sondern auch über seinem rechten Auge eine geschwungene Narbe verläuft. Sieht aus, als hätte er Glück gehabt, sein Augenlicht nicht verloren zu haben.

Noch mehr Narben in seinen vollen Lippen. Seltsame Linien, kaum noch erkennbar. Vielleicht hat er ja ausgeteilt, aber er hat auch einstecken müssen. In Anbetracht seiner sehr wahrscheinlichen Herkunft aus Glasgow und seines *Celtic*-Fan-T-Shirts, vermute ich, dass die Verletzungen von einer Schlägerei unter Fußballfans stammen. In Glasgow gibt es mehr Messerstechereien, Prügeleien und Selbstmorde als in jeder anderen schottischen Stadt. Man nennt es den „Glasgow-Effekt“. Dad sagt, die überwiegende Zahl der Glasgower Jugendlichen sei zu faul für alles, außer für Fußball.

„Heute scheint die Sonne noch bis in den Abend“, bemerke ich, „du hättest es bis auf den Berg schaffen können.“ Spätestens jetzt sollte ihm klar sein, dass ich ihn hier nicht haben will.

„Heute habe ich große Wäsche.“ Der Fremde deutet auf seine Sachen. Er hat den Körper eines Sportlers, geschmeidige Muskeln, aber seine Haut ist blass, nur die Schultern sind gerötet von der Sonne.

Frag ihn was Unverfängliches, Lia. Sei nett. Ich setze mich auf der anderen Seite des Feuers mit gekreuzten Beinen in den dunklen Kies. „Was liest du denn da?“

Mit einem unmissverständlichen Seufzen klappt der Junge das zerlesene Buch zu und zeigt es mir. Robert Burns, *Every Man's Poetry*. Okay, dass jemand wie er auf Poesie steht, überrascht mich jetzt. Er legt das Buch zur Seite und stochert mit einem angekohlten Stock in der Glut. Einer von der wortkargen Sorte, schlussfolgere ich.

„Und hast du auch einen Namen?“

Sein Zögern dauert gar nicht so lange, doch es ist von großer Intensität. In diesem Moment spüre ich, dass er kein Wanderer mit leichtem Gepäck ist, auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht.

„Finn“, sagt er schließlich, ohne mich dabei anzusehen.

„Finn *und?*“

Er wirft mir einen kurzen, frustrierten Blick zu. „Einfach nur Finn.“

Es ist jedes Mal dasselbe: Ich komme nicht gut an bei Jungs, obwohl ich sie eigentlich mag. Irgendwie finde ich den richtigen Tonfall nicht, nerve sie. „Also gut, *Einfach-nur-Finn*. Ich hoffe, du hinterlässt keine Spuren, wenn du hier fertig bist. Und überhaupt, hast du eigentlich eine Angelerlaubnis?“ Keine Ahnung, warum ich so kratzbürstig reagiere. „Ist gar nicht so lange her, da durften Wilderer legal mit der Jagdbüchse erschossen oder per Schiff in die Kolonien geschickt werden, wenn sie in flagranti mit einer Forelle oder einem toten Moorhuhn erwischt wurden“, schiebe ich hinterher.

Finns Augen funkeln spöttisch. „Bist du so 'ne Art Wildhüter oder was?“

„Wenn schon, dann *Wildhüterin*. Nein, bin ich nicht, *noch nicht*. Aber meiner Familie gehört dieses Land und mein Vater kann sehr unangenehm werden, wenn die Leute ihren Müll herumliegen lassen und ihre Scheißhaufen nicht vergraben. *Jedermannsrecht* bedeutet auch: *Hinterlasse keine Spuren*.“

Finn schiebt eine Hand in seinen Nacken und ich sehe die flachen Muskeln unter seiner Haut wandern. So einen Körper bekommt man nicht vom Faulsein, denke ich. Und dann: Der Körper dieses Herumtreibers geht dich nichts an, Lia.

Er räuspert sich und sagt: „Bestell deinem Herrn Vater, dem Landlord, dass ich keinen Müll und auch keine Scheißhaufen hinterlasse. Und *nein*, ich habe keine Angelerlaubnis. Wozu auch? Ich besitze ja nicht mal eine Angel?“

Tatsächlich sehe ich nirgendwo eine Angelrute. Finn grinst amüsiert und das macht mich noch ungehaltener. „Willst du mir vielleicht weismachen, du hättest die Forelle mit den Händen gefangen?“

Nun ernte ich einen entwaffnend verständnislosen Blick. „Ich will dir gar nichts weismachen, ich kenne dich ja nicht mal.“ Finn

holt tief Luft. „Okay, kleine Lady, auch wenn du mir das nicht glauben wirst: Ich habe den Fisch geschenkt bekommen.“

Kleine Lady? Was bildet der Typ sich eigentlich ein? „Ja, klar“, sage ich. „Wahrscheinlich vom *Muc-sheilche* persönlich.“

Finn reibt sich mit Daumen und Zeigefinger über das stoppelige Kinn. „Von wem?“

„Dem Ungeheuer des Loch Maree.“

Er wirft einen misstrauischen Blick auf die ruhige Wasseroberfläche. „Nun, genau genommen waren es zwei englische Kajakfahrer.“

Ich erinnere mich an die beiden Männer, die mir in ihren Kajaks aus dieser Richtung entgegengekommen waren und den Fischadler verscheucht hatten. Vielleicht stimmt ja, was Finn behauptet. Ich stehe auf und klopfe mir imaginären Dreck von der Hose. Das hier führt zu nichts. Ich habe es versucht, aber ich kann mich einfach nicht normal verhalten in Gegenwart eines Jungen. Erst recht nicht, wenn er auf so verwegene Art gut aussieht wie Einfach-nur-Finn.

„Na schön, ich ... ausnahmsweise glaube ich dir“, lenke ich stotternd ein.

„So, tust du das, *aye*?“ Finn zieht eine Augenbraue nach oben.

„Ja.“ Ich lasse mich nicht provozieren. „Und ... kleiner Hinweis: Das nächste Krankenhaus ist in Dingwall und am Berg gibt es keinen Handyempfang.“ Finns Miene verfinstert sich zusehends, doch ich setze noch eins drauf. „Vor ein paar Jahren ist ein Kletterer in eine Felsspalte gestürzt und die Retter konnten seine Leiche nicht finden. Sie liegt immer noch dort oben.“

Treffer!, das sehe ich an seinen Augen. „Danke für deine herzerwärmende Sorge“, erwidert er mit rauher Stimme, „aber ich komme schon klar. Hab ohnehin kein Handy.“

Kein Handy? „Wie du meinst“, erwidere ich mit einem Achselzucken. „Dann lass deine Forelle nicht anbrennen.“ Ich gehe zum Kajak, und als mir das Mückenspray ins Auge fällt, schnappe ich die Plastikflasche und gehe noch einmal zum Feuer zurück. Finn

betrachtet mich von oben bis unten und unter seinen Blicken komme ich mir auf einmal unsexy vor.

„Was gibt’s?“, fragt er. „Noch einen weisen Ratschlag vergessen?“

Ich reiche ihm das Spray mit den Worten: „Pass auf dich auf, ja?“ Dann mache ich kehrt, schiebe mein Kajak ins Wasser und steige ein. Kräftige Paddelschläge bringen mich vom Ufer weg. Und von Finn ohne Nachnamen, der garantiert was ausgefressen hat.

„Hey“, ruft er mir hinterher, „danke. Wie heißt du eigentlich, kleine Lady?“

Ich wende das Kajak, sodass ich in seine Richtung schaue. „Wozu willst du meinen Namen wissen? Wir sehen uns ohnehin nie wieder.“

„Damit ich weiß, wie das Mädchen mit den blauen Augen heißt, von dem ich heute Nacht träumen werde.“

Das Blut steigt mir ins Gesicht. Ich drehe ab und paddele mit wild klopfendem Herzen davon.